№ 4 Neue Gartenlaube. 1897

Beilage zum „Danziger Courier".

Entführt.

Roman frei nach dem Amerikanischen von Th. von Horix.

[4]

(Fortsetzung.)

„Harry, Du sagst schreckliche Dinge; Sarah ist jetzt so gut und liebevoll gegen mich, erzeigt Dir solche Achtung, daß ich hoffte — O, es ist schrecklich, an den Personen zu zweifeln, die man liebt. — Ich kann nicht anders, als dieses Kind meiner teuren Schwester lieben."

„Das verbiete ich Dir nicht; ich warne Dich nur, nicht zu vertrauensvoll zu sein."

Lord Doverley war nicht der einzige, für welchen die Strompsons ein Gegenstand des größten Mißtrauens waren. Viktorine empfand bei ihrem Anblick das Vorgefühl einer Gefahr. — Sie suchte so viel als möglich Luzie ihren Augen fern zu halten, sobald sie dieselben auf das Kind richteten.

So verflossen mehrere Monate, ohne daß das Geringste diese Ahnung rechtfertigte. Keinen Augenblick hatte Sarah aufgehört, ihre Tante mit Aufmerksamkeiten zu überhäufen, mit keinem Wort, keiner Miene hatte sie ihre Abneigung für Luzie verraten.

Eines Tages hielt vor dem Gitterthor der Villa eine Mietskutsche, auf deren Verdeck mehrere große Koffer standen. Eine junge Dame stieg aus und verlangte Mylady Doverley zu sprechen.

Einige Minuten später erhielten die Bedienten Befehl, die Koffer herunter zu nehmen und in ein neben dem der Hausfrau gelegenes Zimmer zu bringen. Dann befahl man Viktorine, Luzie in den Salon zu bringen.

„Mein Kind," sagte die Gräfin, „Du bist jetzt in einem Alter, wo wir an Deine Erziehung und Deinen Unterricht denken müssen. Miß Betty wollte beides übernehmen; Du mußt ihr gehorchen, wie mir selbst."



Bolko Graf v. Hochberg,
Generalintendant der königl. preußischen Schauspiele.

„Und Viktorine?" fragte das Kind.

„Viktorine wird Dich nicht verlassen, mein Kind; sie wird Dir alle Dienste leisten, die man von einer Kammerjungfer verlangt. Aber künftig wirst Du mit Miß Betty schlafen und sie ist beauftragt, Dich bei Deinen Spaziergängen zu begleiten und Deine Spiele zu überwachen."

Luzie senkte den Kopf, ohne zu antworten; ihre Brust hob sich zwei- oder dreimal stürmisch, dann flossen zwei dicke Thränen über ihre blassen Wangen.

„Warum weinst Du, mein Kind?" fragte sie ihre Mutter.

„Weil Viktorine so traurig sein wird!"

„Viktorine hat keine Ursache traurig zu sein; sie wird Dich alle Tage sehen, und sie weiß selbst, daß sie Deine Erzieherin nicht sein kann. Uebrigens kannst Du heut wieder zu ihr gehen, damit Miß Betty Zeit hat, sich in ihrem Zimmer einzurichten."

Luzie lief zu Viktorine und erzählte ihr schluchzend, was man ihr gesagt.

In diesem Augenblick sah Viktorine die Neuangekommene über den Gang gehen, um ihr Zimmer zu erreichen und ihre Stirn verfinsterte sich. Als die Erzieherin verschwunden, umarmte sie das Kind und murmelte:

„Ich werde wachen!"

Am andern Tage war prachtvolles Wetter: obgleich man mitten im Winter war, strahlte doch die Sonne in ihrem vollen Glanz vom wolkenlosen Himmel und erwärmte die ohnedem lauen Lüfte.

Viktorine, die in dem oberen Stockwerk arbeitete, hatte ein Fenster geöffnet, um die balsamische Luft einzuatmen und aus derselben Ursache setzte sich Lady Doverley mit einer Stickerei in der Hand auf eine Terrasse, die gerade unter dem geöffneten Fenster lag.

Einige Minuten später kam Sarah auf Ihre Tante zu.

„Erlaube," sagte diese, „daß ich Dich hier empfange; Du wirst sehen, es gefällt Dir hier!"

„Und ist es denn nicht überall schön, wo meine liebe Tante ist? Und übrigens hattest Du einen ausgezeichneten Gedanken, hierher zu kommen! Man hat hier eine herrliche Aussicht und die lauen Lüfte bringen uns tausend Wohlgerüche. Wie gut hast Du gethan, hier eine Villa zu bauen! Dieses blaue Meer, diese hohen Berge, diese Stadt zu unsern Füßen, diese mit schönen Landhäusern besäete Ebene: o, das ist entzückend! Wie sehr wünsche ich noch ein Kind zu sein, um mit Dir in diesem irdischen Paradiese leben zu können. Was ich sagen wollte, ich habe ja Luzie noch gar nicht gesehen?"

„Luzie ist in der Stunde."

„In der Stunde!"

„Ja, Sarah, es war Zeit, ihre Erziehung anzufangen, und da wir uns nicht von ihr trennen wollten, so haben wir ihr eine Erzieherin gegeben. Gestern ist sie gekommen und heute hat sie ihr Amt angetreten."

„Eine Französin?"

„Nein, eine Engländerin, Miß Betty Keaferley. Kennst Du sie nicht?"

„Nein, ich habe noch nie ihren Namen gehört; aber da Du sie gewählt hast, so muß sie eine Perle sein."

Der Ton ihrer Stimme drang deutlich bis zu Viktorine hinauf, die jedoch gar nicht auf das, wie sie meinte, für sie höchst gleichgiltige Gespräch merkte. Erst als sie den Namen Luzies hörte, wurde sie aufmerksamer, und als sie vernahm, wie Sarah beteuerte, daß sie nie den Namen der Erzieherin gehört, sagte sie zu sich selbst:

„Hätte ich mich getäuscht? .... Nein, unmöglich! .... Ich habe recht gesehen. — Man spinnt etwas gegen Luzie, aber ich werde wachen!"

Und sie wachte, aber sie konnte nichts entdecken, was ihren Verdacht bestätigte.

Luzie, die bis da stets nur gute Anlagen gezeigt, befriedigte Miß Betty jedoch nur mittelmäßig, jeden Tag hatte sie über ihre Schülerin zu klagen. Eines Tages ließ die Gräfin Viktorine rufen.

„Ich bin nicht zufrieden mit Ihnen," sagte sie; „der Charakter Luzies wird alle Tage unlenksamer; Miß Bettys Mühen will es nicht gelingen, ihre bösen Anlagen zu unterdrücken und ich denke, Sie sind ein wenig daran schuld. So oft das Kind gestraft wird, nimmt es seine Zuflucht zu Ihnen: augenscheinlich bestärken Sie es in seinem Ungehorsam."

„Ich weiß nicht, was Sie auf diesen Gedanken bringen kann, aber ich versichere Sie, Sie sind im Irrtum. Es ist wahr, Luzie hat sich manchmal bei mir beklagt über Miß Betty und behauptet, sie sei ungerecht gegen sie; allein weit entfernt, sie aufzuhetzen, habe ich sie im Gegenteil gebeten, sich derjenigen zu unterwerfen, die Sie bei ihr ersetzt."

„Möglich, es machen sich aber hier zwei einander entgegengesetzte Einflüsse geltend und die Folge davon ist, daß die Erzieherin gar keine Gewalt hat; von heute an habe ich Luzie jede Verbindung mit Ihnen verboten, und ich hoffe, daß Sie sich dieser Maßregel fügen werden."

„Wie könnte ich denn Luzie sehen, ohne mit ihr zu sprechen? Ich glaube, das wird mir ganz unmöglich sein."

„In diesem Fall muß ich, wiewohl mit Bedauern, auf Ihre ferneren Dienste verzichten."

„Milady schickt mich fort? Oh nein, ich flehe Sie an, ich will mich allem unterwerfen, schicken Sie mich nur nicht fort!"

„Ich bin froh, Sie zu behalten, sobald Sie sich meinem Verbot fügen wollen."

„Ich werde gehorchen!" sagte Viktorine entschlossen, während zwei dicke Thränen über ihre Wangen rollten. Im Vorzimmer murmelte sie:

„Mein Gott! Die arme Luzie wird so viel leiden als ich; aber wenn ich spräche, wer sollte dann wachen?"

Einige Zeit nachher, während einer Abwesenheit des Lord Doverley war die ganze Villa in Bewegung: es fehlte ein Flacon von Kristall, in Gold gefaßt. Die ganze Dienerschaft wurde ausgefragt; aber niemand hatte ihn gesehen.

Obwohl der Wert des Kleinods ein beträchtlicher war, so hätte doch Lady Helene dessen Verlust leicht verschmerzt, ohne die niederdrückende Ueberzeugung, daß er entwendet sei. Bei Tisch fragte Miß Betty:

„Hat Mylady ihr Flacon wieder gefunden?"

„Nein, ich gebe es für verloren. Ich bin jedoch ganz sicher, dasselbe gestern Abend auf dem Tisch im Salon gelassen zu haben."

„Dann hätte es John beim aufräumen sehen müssen."

„Er behauptet, daß es diesen Morgen nicht mehr da war."

„Da fällt mir ein, gestern abend schickten Sie Viktorine in den Salon, um etwas zu holen."

„Viktorine ist keine Diebin!" versetzte das Kind mit Feuer.

„Ich habe nicht gesagt, daß sie das Flacon genommen hat, aber sie hätte es zerbrechen können."

„Dann hätte man es auf dem Boden gefunden."

„Aber jemand muß es genommen haben, Luzie," sagte Miß Betty. „Du hast es doch nicht?"

Das kleine Mädchen errötete, ihre Gesichtsmuskeln verzogen sich.

„Sie sagen das, um sich zu rächen, weil ich nicht litt, daß Sie Viktorine anklagten?"

Lady Helene glaubte dazwischen treten zu müssen.

„Luzie, Du bist sehr ungezogen gegen Deine Erzieherin," sagte sie streng.

„Warum ist sie so böse?"

„Sie sehen jetzt, Mylady, wie mir das Kind antwortet! Man braucht wahrlich eine sehr große Geduld!"

„Luzie," sagte die Gräfin, „bitte Miß Betty um Entschuldigung!"

„Ich verlange keine Entschuldigung; ich will nur, daß sie auf meine Frage antwortet, die ich ihr gestellt."

„Welche Frage?" antwortete das Kind, seiner Erzieherin einen stolzen und verachtungsvollen Blick zuwerfend. „Um Mama Freude zu machen, hätte ich Sie um Entschuldigung gebeten; aber nie werde ich auf Ihre Frage antworten; sie ist eine Beleidigung für mich!"

Miß Betty drehte sich gegen Lady Doverley mit einem Blick, der sagen wollte, „Sie haben es gehört; was kann ich diesem schlechten Willen gegenüber thun?"

„Miß Betty hat Dir diese Frage ganz ohne beleidigende Absicht gestellt; sie meinte vermutlich, Du könntest diesen Gegenstand aus Zerstreuung genommen haben, oder um damit zu spielen; ihre Rede war also keine Beschimpfung, weil Du ihr aber so grob geantwortet hast, und um Dich für Dein ungebührliches Betragen gegen sie zu strafen, befehle ich Dir, augenblicklich alles auf den Tisch zu legen, was Du in der Tasche hast."

Ein unmerkliches Lächeln umspielte den Mund der Erzieherin, aber ihre Augen blieben auf ihren Teller gesenkt, das Kind zauderte einen Augenblick lang:

„Du befiehlst es, Mama?"

„Ja, ich!"

„Hier, ich habe nichts, als mein Schnupftuch in der einen und meinen Ball in der andern Tasche. Hier ist der Ball — und hier —"

Sie wurde kreideweiß.

„Was hast Du?" fragte ihre Mutter.

„Ich habe nicht — —"

Ein nervöses Zittern schüttelte ihren ganzen Körper und sie fiel ohnmächtig auf ihren Stuhl zurück. Miß Betty regte sich nicht.

Die Gräfin sprang auf und eilte zu Luzie. Das Kind hielt das Flacon in seiner Hand. Die Mutter umgab die Kranke mit aller nur möglichen Aufmerksamkeit, und bald öffnete sie die Augen wieder. Sobald Luzie ihre Mama erblickte, rief sie:

„Ich bin es nicht gewesen, ich schwöre es!"

„Mein Kind, Du bist gestraft genug; ich mache Dir keine Vorwürfe; aber suche auch nicht eine augenscheinliche Thatsache zu leugnen. Thue es nicht wieder! Das ist alles, was ich verlange."

„Aber ich schwöre Dir, daß ich es nicht gethan! Man hat mir das Flacon gewiß in die Tasche gesteckt!" sagte Luzie schluchzend.

„Luzie, dieser Gedanke ist beleidigend für Deine Umgebung und unsinnig. Wer sollte denn dazu kommen, Dir das Flacon in die Tasche zu stecken? Du wirst es selbst in der Zerstreutheit gethan und es dann vergessen haben."

„Gewiß," fügte Miß Betty bei, „niemand wird glauben, daß Du in Deinem Alter schlecht genug bist, Deinen Eltern etwas Kostbares mit Absicht zu entwenden."

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich es nicht war, und daß jemand anders das Flacon in meine Tasche gesteckt hat."

„Jetzt ist es genug, Luzie!" schaltete die Gräfin ein.

„Mama, ich versichere Dich, ich habe öfters mein Schnupftuch genommen, und wenn das Flacon in meiner Tasche gewesen wäre, so hätte ich es gefunden."

„Nun, ich habe es wieder!" sagte Lady Doverley, „alles andre ist Nebensache!"

„Ich wiederhole aber immer wieder, daß mir jemand das Flacon in die Tasche gesteckt hat," sagte Luzie.

„Wer denn?" schrie Miß Betty mit vor Zorn erstickter Stimme.

„Ich weiß nicht," antwortete das Kind, indem es sie fest anstarrte.

„Sag doch, daß ich es war!"

Die Erzieherin errötete.

„Mylady sehen," sagte sie zur Gräfin, „daß ich unmöglich bei diesem unglaubsamen Kinde bleiben kann."

„Nicht doch, Miß. Es wäre sehr unangenehm für mich, wenn Sie Ihre Stelle aufgeben wollten. Luzies eigensinniger Charakter muß von fester Hand geleitet werden und ich glaube, daß Sie gerade die nötigen Eigenschaften dazu besitzen."

Diesen Abend waltete nur ein Mißverhältnis und Luzie wollte nicht anerkennen, daß sie unrecht gehabt.

„Ich wünsche, daß nicht mehr davon gesprochen werde."

„Ich weiß aber doch ..."

„Still, Luzie, ich verbiete Dir, jetzt zu sprechen."

Lord Doverley wurde nach seiner Rückkehr von dem Vorgefallenen benachrichtigt und als er sich alle Einzelheiten genau hatte erzählen lassen, sagte er:

„Meine liebe Helene, ich kann Dein blindes Vertrauen zu Deiner Erzieherin nicht teilen. Die Veränderungen, die in Luzies Charakter vorgegangen, sind, seit sie in deren Händen, mir unbegreiflich. Ueberwache Miß Betty.

Die Zweifel des Lords wurden bald schreckliche Gewißheit. Eines Abends war die Lady Doverley allein in ihrem Zimmer, als die Thüre aufgerissen wurde und Viktorine hereinstürzte mit den Worten:

„Nun endlich habe ich Beweise, Mylady; nein, Luzie ist keine Diebin, ich habe die Beweise!"

„Was soll das alles? Sprechen Sie, erklären Sie sich näher!"

„Schon lange bin ich überzeugt, daß man daran arbeitet, Luzie aus Ihrem Herzen zu verdrängen. Man hat mich schon von ihr zu entfernen gewußt und man hätte noch ganz andre Dinge erreicht, aber Gott hat es nicht erlaubt und hat mir geholfen, die Wahrheit aufzudecken.

Sie haben ohne Zweifel vergessen, daß am Tage nach Miß Bettys Ankunft Lady Strompson Sie besuchte und Sie dieselbe im Garten empfingen."

„In der That, diesen Umstand habe ich vergessen."

„Ich hätte es auch ohne einen ganz besondern Umstand. Mein Fenster war auf, und ich hörte ganz deutlich Ihre Stimmen; da wurde der Name Luzie genannt, ich lausche und höre nun, wie Lady Strompson sich sehr überrascht stellt, als Sie ihr mitteilen, daß Sie eine Erzieherin genommen und wie sie beteuert, den Namen Miß Betty Keaferley nie gehört zu haben. Nun war ich aber ganz sicher, der Lady Strompson und der Miß Betty vor einigen Tagen in den Straßen Nizzas begegnet zu sein, wie sie sehr lebhaft zusammen sprachen."

„Warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt?"

„Das war mein erster Gedanke; jedoch nach reiflicher Ueberlegung schien es mir besser, zu schweigen und zu warten, denn ich hatte noch keinen Beweis und konnte am Ende durch eine große Aehnlichkeit getäuscht sein. Ich versprach mir jedoch zu wachen und Sie sollen sehen, daß ich Wort gehalten. Als Mylady mir verboten, mit Luzie zu sprechen, war ich ganz sicher, daß das eine Folge der Ränke Miß Bettys sei: aber als ich die Geschichte des Flacons hörte, da nahm ich mir fest vor, nicht eher zu ruhen, bis ich die Wahrheit entdeckt."

„Aber was haben Sie denn entdeckt? so reden Sie doch endlich deutlich."

„Wollen Mylady mir noch einen Augenblick ruhig zuhören, und Sie sollen alles erfahren. Nach vielem Nachdenken schien es mir unmöglich, daß Miß Betty aus eigenem Antrieb dem Kinde schaden wolle; sie mußte also von jemand anders aufgestachelt sein."

„Wen haben Sie in Verdacht?"

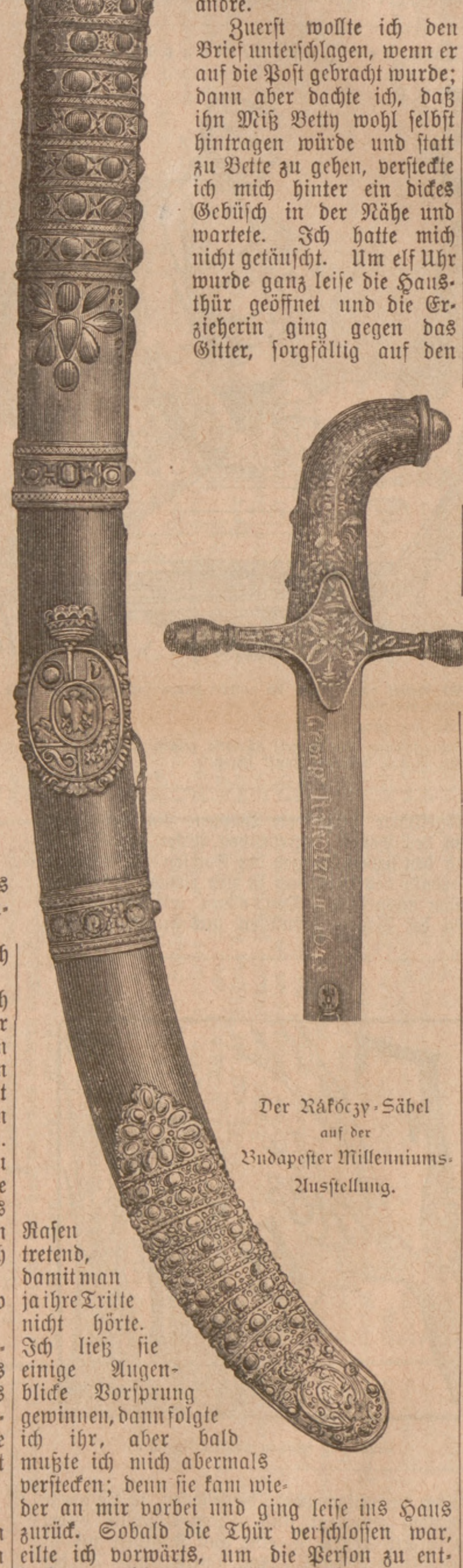
„Jedermann und niemand. Am selben Abend, eine halbe Stunde, nachdem sie in ihr Zimmer getreten, ging auch ich hinein unter dem Vorwand, etwas an Luzies Kleidern ausbessern zu wollen. Als sie mich sah, verbarg sie einen Brief und befahl mir, zu eilen.

Aha," dachte ich, „da bin ich nun auf der Spur; sie giebt Rechenschaft von der Flacongeschichte; — diesen Brief muß ich haben."

„Und haben Sie ihn?"

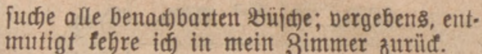
„Nein, aber ich habe andre.

Zuerst wollte ich den Brief unterschlagen, wenn er auf die Post gebracht wurde; dann aber dachte ich, daß ihn Miß Betty wohl selbst hintragen würde und statt zu Bette zu gehen, versteckte ich mich hinter ein dickes Gebüsch in der Nähe und wartete. Ich hatte mich nicht getäuscht. Um elf Uhr wurde ganz leise die Hausthür geöffnet und die Erzieherin ging gegen das Gitter, sorgfältig auf den



Der Rákóczy-Säbel auf der Budapester Millenniums-Ausstellung.

Rasen tretend, damit man ja ihre Tritte nicht hörte. Ich ließ sie einige Augenblicke Vorsprung gewinnen, dann folgte ich ihr, aber bald mußte ich mich abermals verstecken; denn sie kam wieder an mir vorbei und ging leise ins Haus zurück. Sobald die Thür verschlossen war, eilte ich vorwärts, um die Person zu entdecken, welcher der Brief gegeben worden war. Ich kam ans Gitter: Niemand, ich horche! Die Straße ist einsam; ich durch-



suche alle benachbarten Büsche; vergebens, entmutigt kehre ich in mein Zimmer zurück.

Die ganze Nacht konnte ich nicht schlafen und grübelte an meinem Fenster über die Ereignisse der letzten Tage nach. Da sah ich plötzlich, wie Miß Betty ihre Jalousie aufzog und ein Licht davorstellte: Das mußte ein Zeichen sein. Augenblicklich war ich im Garten im Versteck, wo das Schreiben niedergelegt war; hätte ich ein wenig mehr Geduld gehabt, so hätte ich die Person gesehen, die den Brief geholt. Mit Tagesanbruch bin ich auf den Beinen und im Garten, wo mich noch die sichtbaren Spuren ihrer Schritte zu einem hohlen Kastanienbaum neben dem Gitter führen.

Da ist das Versteck, vielleicht ist der Brief noch darin; ich stecke die Hand hinein, um ihn zu ergreifen; nichts! Anfangs war ich abermals entmutigt; aber nur einen Augenblick, denn ich hatte ja jetzt den Schlüssel des Geheimnisses und mit ein bischen Geduld mußte es mir gelingen, es vollends zu ergründen.

Dieser Gedanke gab mir ungeheure Kraft, mehrere Nächte wachte ich ohne Erfolg. Endlich die letzte Nacht gegen zwölf Uhr hörte ich Schritte auf der Straße, die immer näher kamen und vor dem Gitter anhielten. Ich höre die Mauer erklettern, ich sehe den Körper eines Mannes oben auf der Mauer erscheinen, sehe, wie er seinen Arm bis zur Hälfte in das Loch des hohlen Baumes steckt und dann sich nach rückwärts gleiten läßt und eiligst verschwindet. Ich verlasse dann meinerseits mein Versteck, greife in das Loch des Baumes und ziehe den Brief heraus."

„Was haben Sie damit gemacht?"

„Bitte, hören Sie noch einen Augenblick! Ich ging wieder zu meinem anfänglichen Versteck. Nach einer Viertelstunde kam Miß Betty aus dem Hause und ging eiligst zum Kastanienbaum. Sie mußte sehr überrascht sein, nichts zu finden; denn sie suchte lange und murmelte endlich halblaut:

„Das ist sonderbar; ich hatte doch das Zeichen zu sehen geglaubt."

Nach langem, vergeblichem Suchen ging sie in ihr Zimmer zurück."

„Und was sagte dieser Brief?"

„Hier ist die Abschrift, Mylady!"

Die Gräfin las:

„Die Zeit vergeht und Sie thun nichts: vor vier Tagen haben Sie mir eine dumme Geschichte von einem Flacon geschrieben, die bald zu Ihrem Nachteil ausgefallen wäre und versprachen mir weitere Einzelheiten, die ich aber heute noch erwarte. Bedenken Sie, Nelly, daß Sie ganz in meinen Händen sind: ich brauche nur ein Wort zu sagen, und Sie sind verloren. Ich will, hören Sie wohl, ich will, daß Lady und Lord Doverley in sechs Monaten jede Anhänglichkeit an dies elende Wesen verloren haben; in sechs Monaten muß Luzie fortgejagt und an ihrem rechten Platz sein, d. h. im Findelhause."

„Welches Gräuel! ... Aber diese Zeilen haben keine Unterschrift?"

„Sie brauchen keine und ich auch nicht; denn ich habe den Boten in Sir William Strompson erkannt."

„Großer Gott! Und Sie sagen, daß Sarah Miß Betty kennt, daß Sie sie zusammen gesehen?"

„Ich kann es beschwören!"

„Sarah, Sarah! Die Tochter meiner Schwester! .... Gott, ist es möglich!"

(Forts. folgt.)



Bolko Graf v. Hochberg (Seite 13). Im Oktober 1886 trat Graf v. Hochberg an die Spitze des ihm anvertrauten Kunstinstituts, und selbst ein flüchtiger Rückblick auf die musikalischen wie litterarischen Darbietungen der Hofbühnen in den letzten zehn Jahren läßt keinen Zweifel zu, daß mit dem Erscheinen des kunstverständigen Bruders des Fürsten Pleß eine neue Aera für die ihm anvertrauten Institute begann. Man hat ihm manchmal eine besondere Vorliebe für die klassische Musik vorgeworfen und ihn als Gegner Richard Wagners verketzert, letzteres jedenfalls mit Unrecht. Jeder Besucher des Berliner Opernhauses kann sich überzeugen, daß gerade dort die Werke des Bayreuther Meisters sorgfältig gepflegt werden, sodaß Berlin seit Jahr und Tag zu einer Hochburg der Wagnerschen Muse geworden ist. Mit der Neuzusammenstellung des Orchesters wurde der erste Anfang gemacht, und heute nimmt die Berliner königliche Kapelle unter ihren ausgezeichneten Dirigenten Sucher, Weingartner und Dr. Muck den ersten Platz ein. Im Schauspiel richtete Graf v. Hochberg sein Hauptaugenmerk darauf, zunächst die Klassiker und die großen Dramatiker in hervorragender Weise zur Darstellung zu bringen. Doch haben sich mit der Zeit auch die etwas engen Grenzen der Hofbühne erweitert, und die modernen Autoren haben jetzt ebenfalls Fühlung mit dem Hause am Gendarmenmarkt genommen, dessen Kunstpersonal zweifellos den höchsten Aufgaben der verschiedensten Richtungen gewachsen ist.

Der Rákóczy-Säbel auf der Budapester Millenniumsausstellung (Seite 15). In der im vorigen Jahre in Budapest veranstalteten Millenniumsausstellung lockte die Besucher am mächtigsten die im ersten Stockwerk des Renaissancegebäudes aufgestellte Glasvitrine an, in der über einem alten Säbel die Aufschrift zu lesen war: „Säbel des Fürsten von Siebenbürgen Georg Rákóczy II. Geschenk Sr. Majestät des russischen Zaren.“ In der großen Menge der prächtig gearbeiteten wertvollen Schätze, welche in dem die Erinnerung an die glorreiche Vergangenheit gewidmeten Teil der Millenniumsausstellung aufgestapelt waren, würde die ziemlich zerschlissene Scheide dieser Waffe des einstigen Fürsten von Siebenbürgen sicherlich verschwunden und unbeachtet geblieben sein, wenn nicht die bemerkenswerten Umstände, unter denen der Säbel wieder in den Besitz der ungarischen Nation gelangt ist, das Geschenk des Zaren ungemein anziehend gemacht hätte. Die Klinge des nach orientalischer Form etwas gekrümmten Säbels ist ganz blank und glatt und am Ende zugespitzt. Sie trägt auf der einen Seite die Inschrift: „Georg Rakotzi II. 1643“ und das in Gold eingeschlagene Wappen des einstigen Fürsten von Siebenbürgen, auf der andern Seite aber in arabischen Zügen die Inschrift: „Ta allije.“ Der nach ungarischer Art gebogene Griff des Säbels ist aus Silber verfertigt und mit vergoldetem Laubornament reich geschmückt. Seinen Abschluß bilden drei eichelförmige große Korallen. Die Klinge ist 78 Ctm. lang und 3 Ctm. breit. Nahezu doppelt so breit ist die mit Goldbeschlägen und Korallen besetzte Scheide. Der grüne Sammet, mit dem sie überzogen war, ist vom Zahn der Zeit schon stark mitgenommen worden. In der Mitte der Säbelscheide sieht man das in graviertem Silber ausgeführte vergoldete Wappen Rákóczys mit dem der Sonne zustrebenden Adler der Szekler und den sieben Burgen der Sachsen. Die Krone oberhalb des Wappens ist mit kleinen roten Korallen ausgelegt. Den obern wie den untern Teil der Scheide schmücken aus durchbrochenem Silber verfertigte vergoldete Reifen, in die große Korallen eingelegt sind. Den Abschluß bildet zu beiden Seiten je eine aus Korallen zusammengesetzte Rosette. Im ganzen sind an der Scheide, die samt der Klinge 1,4 Ko. wiegt, 164 Korallen angebracht. Nach dem im Jahre 1660 erfolgten Ableben Rákóczys ging der Säbel in den Besitz einer mit ihm verwandten adeligen Familie über. Von deren Angehörigen kauften ihn im Jahre 1849 siebenbürgische Damen ab, welche die Waffe damals dem General Joseph Bem für die heldenmütige Verteidigung Siebenbürgens verehrten. Als nun während des ungarischen Freiheitskampfes die den Oesterreichern zu Hilfe geeilten Russen das Lager Bems überfielen, wurde auch der Rákóczy-Säbel gefunden und als Beute nach Rußland gebracht, wo er in die Hofwaffensammlung zu Zarskoje-Sselo aufgenommen wurde. Erst vor einigen Jahren wurde der Säbel Rákóczys dem Petersburger kaiserlichen Hofmuseum einverleibt. Dort sah ihn auf seiner Studienreise der Referent der historischen Ausstellung Dr. Johann Szendrey, und auf seine Anregung erfolgte durch Vermittlung des Ministers des Aeußern die leihweise Ueberlassung dieser Reliquie für die Zwecke der Millenniumsausstellung.

Aus der Instruktionsstunde.



Unteroffizier: „Es kommt auch einmal bei unserm Herrn Hauptmann vor, daß er einen kleinen Witz macht, wißt Ihr, was da verboten ist?“

Soldat Peschke: „Na, daß gelacht wird!“

Unteroffizier: „Fehlgeschossen, Sie Kamel! Tüchtig gelacht muß werden, das gefällt gerade dem Herrn Hauptmann, verboten ist nur, daß einer „au!“ schreit.“

* * *

Vorsichtig. Frau: „Aber Mann, willst Du denn jetzt schon in die Kneipe gehen?“ Mann: „Ja, Durst habe ich noch nicht, aber wenn ich welchen kriege, ist's doch gut, wenn ich gleich da bin.“

Der Grund. „Sie sind so zerstreut, mein Fräulein, so gedrückt?!“ — „Ach, wir haben den Winter in Italien zugebracht, und ich habe noch die Citronen im Kopfe, die Orangen im Herzen und die Makkaroni im Magen.“

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Buchstaben-Rätsel.

Mit K schon früh es Dienste thut;
Mit N flicht man's, scheu auf der Hut;
Mit S schläft sich's darin sehr gut.

Wortspiel-Rätsel.

Das kleinste Händchen kann sie tragen,
Kraft muß man, sie zu brauchen, wagen,
Bis zu den Wolken muß sie fliegen,
Nesthäklich bei den Schwestern liegen,
Zu äußern zwingt sie Todesqualen,
Man steckt sie ein, damit zu zahlen.

Kapsel-Rätsel.

In nachstehenden Versen ist das Ende eines Wortes mit dem Anfang des nächsten zu einem neuen Wort zu verbinden:

Aus dem Kampf ging endlich der Sieg hervor,
Und der Kraft entblühte die Milde.
(Ein männlicher Vorname.)

Sie hat die Treu gebrochen
Das Ringlein sprang entzwei.
(Bezeichnung für einen bösen Knaben.)

Und sieh! in der Fürsten umgebenden Kreis
Trat der Sänger im langen Talare.
(Eine Stadt.)

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Wortspiel-Rätsels: **Freier**; der zweisilbigen Scharade: **Hoffahrt**; des Zahlenbuchstaben-Rätsels: **Abendrot.**

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.